

## 12. Sonntag n. Trinitatis – 22.08.2010 – Apostelgeschichte 9,1-20 Mit neuem Sinn im Lichte Gottes

*1 Saulus aber schnaubte noch mit Drohen und Morden gegen die Jünger des Herrn und ging zum Hohenpriester 2 und bat ihn um Briefe nach Damaskus an die Synagogen, damit er Anhänger des neuen Weges, Männer und Frauen, wenn er sie dort fände, gefesselt nach Jerusalem führe. 3 Als er aber auf dem Wege war und in die Nähe von Damaskus kam, umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel; 4 und er fiel auf die Erde und hörte eine Stimme, die sprach zu ihm: Saul, Saul, was verfolgst du mich? 5 Er aber sprach: Herr, wer bist du? Der sprach: Ich bin Jesus, den du verfolgst. 6 Steh auf und geh in die Stadt; da wird man dir sagen, was du tun sollst. 7 Die Männer aber, die seine Gefährten waren, standen sprachlos da; denn sie hörten zwar die Stimme, aber sahen niemanden. 8 Saulus aber richtete sich auf von der Erde; und als er seine Augen aufschlug, sah er nichts. Sie nahmen ihn aber bei der Hand und führten ihn nach Damaskus; 9 und er konnte drei Tage nicht sehen und aß nicht und trank nicht. 10 Es war aber ein Jünger in Damaskus mit Namen Hananias; dem erschien der Herr und sprach: Hananias! Und er sprach: Hier bin ich, Herr.*

*11 Der Herr sprach zu ihm: Steh auf und geh in die Straße, die die Gerade heißt, und frage in dem Haus des Judas nach einem Mann mit Namen Saulus von Tarsus. Denn siehe, er betet 12 und hat in einer Erscheinung einen Mann gesehen mit Namen Hananias, der zu ihm hereinkam und die Hand auf ihn legte, damit er wieder sehend werde. 13 Hananias aber antwortete: Herr, ich habe von vielen gehört über diesen Mann, wieviel Böses er deinen Heiligen in Jerusalem angetan hat; 14 und hier hat er Vollmacht von den Hohenpriestern, alle gefangenzunehmen, die deinen Namen anrufen. 15 Doch der Herr sprach zu ihm: Geh nur hin; denn dieser ist mein auserwähltes Werkzeug, daß er meinen Namen trage vor Heiden und vor Könige und vor das Volk Israel. 16 Ich will ihm zeigen, wieviel er leiden muß um meines Namens willen. 17 Und Hananias ging hin und kam in das Haus und legte die Hände auf ihn und sprach: Lieber Bruder Saul, der Herr hat mich gesandt, Jesus, der dir auf dem Wege hierher erschienen ist, daß du wieder sehend und mit dem heiligen Geist erfüllt werdest. 18 Und sogleich fiel es von seinen Augen wie Schuppen, und er wurde wieder sehend; und er stand auf, ließ sich taufen 19 und nahm Speise zu sich und stärkte sich. 20 Saulus blieb aber einige Tage bei den Jüngern in Damaskus. Und alsbald predigte er in den Synagogen von Jesus, dass dieser Gottes Sohn sei.*

Liebe Gemeinde,

vielleicht haben Sie auch eine Person, für die sie schon seit vielen Jahren beten, dass diese doch auch endlich diese Geborgenheit und Freude erfahren kann, die der Glaube mit sich bringt. Mit der sie schon x Gespräche geführt haben. – Und doch: Es rührt sich einfach nichts...

Da kann die berühmte, ja schon sprichwörtlich gewordene Bekehrung des Saulus Hoffnung und Trost, aber auch die nötige Nüchternheit schenken, um hier weiterhin einigermaßen unverdrossen weiterzubeten.

Tröstlich an diesem ja eigentlich hoffnungslosen Fall ist erst einmal das Handeln Gottes an diesem Christenverfolger. Es ist Gott selbst, es ist Jesus, der sich hier und überall in der Apostelgeschichte als der Handelnde in der Missionsgeschichte erweist. Er zieht hier die Fäden. Und, wenn er will, dann hilft dem schlimmsten Christenverfolger alles Wüten und Schnauben nichts. Da ist er unterschiedslos wie jeder andere Mensch ein Werkzeug, formbar wie Wachs, das weich wird in der Hand Gottes. Mit anderen Worten: Unsere gelegentliche entmutigte Feststellung, der oder die würden sich aber hartnäckig dem Glauben an Gott verschließen, während ein anderer so aufgeschlossen für Fragen des Glaubens sei – für Gott macht das keinen Unterschied. Wenn er jemanden, wie Saulus als sein Werkzeug auswählt,

dann gebraucht er ihn zur Erfüllung seines Heilswillens. Das ist gut und tröstlich zu wissen: Gott schreibt Missionsgeschichte. Er ist der erste Missionar. Er kennt keine hoffnungslosen Fälle. Wir dürfen uns glaubend daran beteiligen, brauchen es nicht zwingen. Ein sehr entlastender Gedanke.

Dazu kommt auch noch ein anderer, zur Nüchternheit anregender Gedanke. Er hilft uns, realistisch und angemessen mit Menschen umzugehen, die noch diesseits einer Hinwendung ihres Lebens zu Christus stehen. An der Biographie des Paulus haben wir hier gutes Anschauungsmaterial: Dass er am Anfang Jesus nicht als den erkennt, der er in Wirklichkeit ist, liegt ja nicht an seinem mangelnden religiösen Interesse. Saulus ist ein hochengagierter, theologisch hochgebildeter Mensch, dem der Gottesglaube enorm wichtig ist. Aber er ist damit kein Christ. Ihn treibt eine andere Agenda als die Christen. Er ist in einem anderen Geist unterwegs als es beispielsweise die Jünger sind. Was den Schriftgelehrten Saulus tatsächlich antreibt, beschreibt der Text recht deutlich. Es heißt, er „*schnaubte mit Drohen und Morden...*“ Hier liegt nach biblischem Denken eine Art dämonische Inspiration vor. In der Schöpfung bläst Gott dem Menschen ja seinen Geist mit seinem Atem ein. Bei Saulus weht ein anderer Wind. Saulus ist von einem anderen Atem inspiriert, der auf Gewalt gegen Andersgläubige, gegen die Christen aus ist. Und folgerichtig ist er auch mit einem Gott im Bunde, der auf der Seite menschlicher Macht operiert. – Legitimiert durch öffentliche Schreiben und die Macht religiöser Institutionen, in deren Auftrag er zur Christenverfolgung schreitet. Hier wendet sich die Kirche gleichsam gegen sich selbst, verfolgt ihre eigenen Kinder. Wer Christus verfolgt, tastet Gott selber an! Der Gott Israels ist ja der Vater Jesu Christi! Wer hier nicht die Geister zu unterscheiden vermag, wird sich nur verlegen am Kopf kratzen können und fragen: Sind die eigentlich alle verrückt geworden? Reden alle von Gott, aber bekriegen sich gegenseitig und schlagen sich die Köpfe ein!? Von außen ist das nicht zu durchschauen. Der Grund liegt in der durchaus unterschiedlichen Inspiration innerhalb der Großinstitution. Saulus ist hochreligiös. Aber er ist von einem anderen Geist inspiriert als die Christen. Sein Wille zur Macht geht auf die Vernichtung der Christen aus. Religiosität und Gottesglaube ist kein Kriterium, um Christen von Nichtchristen zu unterscheiden. Und nun wird es interessant: Wie begegnet Jesus dem durch die religiöse Institution machtgesteuerten Saulus. – Er begegnet ihm durch das Licht der Auferstehung. Kein Dolch, keine Fessel, kein hochoffizieller Erlass. Jesus überrumpelt nicht. Er zwingt nicht. Und doch hat er seine Mittel und Wege, den Christenverfolger Saulus auf den inneren Weg der Freiheit zu zwingen. Wie Paul Gerhard in „Befiehl du deine Wege“ dichtet:

Weg hast du allerwegen, an Mitteln fehlt dir's nicht;  
dein Tun ist lauter Segen, dein Gang ist lauter Licht;  
dein Werk kann niemand hindern, dein Arbeit darf nicht ruhn,  
wenn du, was deinen Kindern ersprießlich ist, willst tun.

„Dein Gang ist lauter Licht.“ – Wenn Jesus in das Leben eines Menschen eintritt, wird es sehr hell. Das ist, wie wenn man direkt in die Sonne schaut. In diesem Licht relativieren sich alle anderen Lichter. Die helle Zimmerbeleuchtung schrumpft auf Glühwürmchen-Format. Was man zuvor im Leben als hell empfunden hat, kann man nun nur noch als Dunkelheit empfinden. Paulus sagt im Philipperbrief in der Rückschau, dass er seit dieser Vision vor Damaskus alles vorherige als Dreck erachtet. Im Angesicht Gottes, in der Gegenwart des Absoluten relativiert sich alles andere. Auch das Religiöse. Aber es bedarf eben dieser Begegnung, um alles andere als relativ erkennen zu können. Und so hilft es nichts, dem Unbekehrten mangelnden Willen oder ein störrisches Wesen vorzuwerfen. Er wird seinen Gartenteich für ein bedeutendes Gewässer halten bis er das Meer sieht.

Jesus zeigt seine Herrlichkeit vor Damaskus als ein helles Licht, das das bisherige Leben des Saulus als Dunkelheit erweist. In diesem Licht findet Saulus all das Unechte und Falsche in seinem Leben grell beleuchtet. Er erkennt auf einmal, dass ihn, den Gottgläubigen unendlich viel von Gott trennt. Er erkennt, dass er in Jesus den Gott verfolgt, dem er doch eigentlich dienen wollte. Wollen und Tun stehen hier völlig gegensätzlich zueinander. Das wird ihm in diesem Moment klar, als Jesus sein Leben beleuchtet. So drängen sich auf einmal Fragen auf: Welchem Gott, bzw. welchem Bild von Gott habe ich hier eigentlich gedient? War das am Ende ein Phantasie-Abbild meines eigenen Machtwillens und meiner Herrschsucht? Wer ist dieser friedliche Gekreuzigte, den ich hier in Form seiner Gemeinde verfolge? Das ist ein Schock, wenn einen der Glaube zur Abwechslung mal nicht bestätigt, sondern in allem, was man hat und ist, in Frage stellt! Wenn Gott auf einmal nicht mehr nur die Begleitmusik durch die Wellness-Oase ist, sondern die Fundamente schwanken lässt!

Und so tut Saulus erst einmal das, was nach einer solchen Erkenntnis nahe liegt: Er tut nichts. Er hört auf etwas zu machen, auch aus sich selber. Er erkennt an, dass er blind für die Wirklichkeit Gottes war und nun erstmals eine Ahnung von seinem Licht bekommt. Der Satz: „Was verfolgst *du* mich?“ war der Volltreffer, der bei ihm eingeschlagen hatte, wie eine Granate. Jenseits von Gebräuchen, Gewohnheiten und Denkgerüsten ist da plötzlich dieses Du, das ihn beim Schlafittchen packt und in einer Weise das Leben ganz und gar engagiert und beansprucht, dass die ganze Lebensschrankwand hier aus den Angeln gehoben wird, wo man vorher gemeint hatte, lediglich eine einzelne, kleine, mickrige Schublade für den Bereich „Religion und Gott“ reservieren zu müssen. Lächerlich!

Das ist die Grundwirklichkeit der Bekehrung. Nicht: Ich bin nun ein besserer Mensch oder Anhänger einer überlegenen Weltanschauung. Sondern ich sitze hier, auf den Trümmern meines Lebens und warte auf Gott – dass er mir hilft. Dass er vorangeht. Meine eigenen Konzepte, meine eigene Gerechtigkeit hat hier abgewirtschaftet. Hier hilft keine Renovierung mehr. Hier kommt die Abrissbirne mit anschließendem Neubau.

In diese Stille hinein dann plötzlich: *Steh auf und geh in die Stadt; da wird man dir sagen, was du tun sollst.* Hier kommt die Gemeinde als Werkzeug Gottes ins Spiel. Es braucht Menschen, wie den Hananias. Hananias hat ein paar wichtige Eigenschaften:

Er war zunächst einmal ein *hörender Mensch*. Er war offen für das, was Gott ihm zu sagen hat. Die Fülle unserer Aktivitäten und Engagements, ganz zu schweigen von all den Errungenschaften des Medienzeitalters lässt einen ja manchmal zweifeln, ob wir überhaupt noch die Fähigkeit besitzen, Gott in der Stille zu uns sprechen zu lassen.

Hananias war auch ein *mutiger Mensch*. Er war bereit, für seinen Glauben an einem Ort und in einer Situation einzutreten, wo ihm das möglicherweise handfeste Nachteile einhandeln würde. Aber Gott braucht mutige Menschen, um ihm bei seiner Mission als Werkzeug zu dienen. Die auch an Stellen und zu Themen reden, wo andere lieber schweigen. Wir haben einen großen Gott. Ein bisschen Mut könnten wir uns eigentlich schon leisten, oder?

Zuletzt müssen wir auf die Vorbehaltlosigkeit des Hananias hinweisen: Saulus ist für ihn menschlich gesehen ein überaus suspekter und zwielichtiger fremder Mensch. Was er über seine Vergangenheit weiß, klingt nicht gerade vertrauenserweckend. – Doch wie redet er ihn an: *Lieber Bruder Saul...* Mit dieser Anrede ist die ganze Vergangenheit weggewischt. Das ist wie ein Absolutionsspruch nach der Beichte. Du bist nun ein anderer Mensch. Deine Vergangenheit samt deiner zwielichtigen Karriere zählt nicht mehr. Du gehörst nun zur Gemeinde. Du bist einer von uns. Weil Gott dir offen gegenüber tritt, empfangen auch wir dich mit offenen Armen. *Lieber Bruder Saul...* Sei uns willkommen in unserer Gemeinde!

Das ist gelebtes Evangelium. Hier geht das bedingungslose Ja Gottes zum Menschen nahtlos in die sozialen Umgangsformen über. Wie anders ist es oft in unseren Gemeinden. Wir reden von der bedingungslosen Liebe Gottes, aber begegnen anderen, insbesondere Fremden mit solchen Vorbehalten, als ob es diese Zusage nicht gäbe. Stattdessen stille Ressentiments: Bist

du einer von uns? Verkehrst du in denselben Schichten und Milieus? Bist du mir ähnlich genug, dass wir zueinander finden können?

Dabei sind wir uns vor Gott alle so ähnlich: Von Natur aus blind für Gottes Welt. Voller Misstrauen gegen alles und jeden, der uns unser eigenes Gottsein streitig macht, voller Sehnsucht nach Leben. Bedürftig, dass uns Menschen Gottes Wirklichkeit bezeugen und er uns dadurch seine Welt sichtbar macht. Gott möge es schenken, dass uns das auch *wie Schuppen von den Augen* fällt und wir im Anderen den lieben Bruder oder die liebe Schwester sehen können. Das wäre sicher ein nicht geringeres Wunder als das, was dem Paulus auf der Straße vor Damaskus widerfuhr. Amen.